



Königsteiner Offizierbriefe

Siebte Woche der Besinnung – Vorschau

Die Aufgabe, die vor uns liegt, ist noch schwerer als das Konzil. Denn jetzt geht es darum, daß wir das realisieren, was da ausgesagt wird.

Kardinal Döpfner
7. 12. 1965

● **Königsteiner Offizierbriefe**

Februar 1966

Heft 17

- 3 | **Vorschau auf die 7. Woche der Besinnung** H. Korn
Königstein 14.—18. 3. 1966
- 6 | **Rückschau auf die 6. Woche der Besinnung**
Königstein 26.—30. 4. 1965
- 6 | a) Quellenhinweis zum Ergebnis der Arbeitsgemein-
schaft „Was bedeutet uns die Mutter Gottes?“
- 12 | b) Neugefaßter Bericht über den Arbeitskreis 5
„Anpassung (aggiornamento) wohin soll das
führen?“ unter Berücksichtigung der Ergebnisse
des Konzils
- 15 | **Begegnung mit Europa**
Eindrücke von einer Wallfahrt nach Santiago de
Compostela H. Fettweis
- 18 | **Konzil**
a) Bedeutung des Konzils mit einer Übersicht über
die bisherigen Konzilien
- 21 | b) Übersicht über wichtige Fakten und die
Ergebnisse des Konzils
- 22 | **Berichte aus den Wehrbereichen und aus Bonn**
- 28 | **Terminkalender**
- 29 | **Fürs Bücherregal** H. Ibach

„Welt der Kirche nach dem Konzil: Einzelne Aufgaben und Aufgaben der einzelnen“

— *Königsteiner Woche der Besinnung* —

Als das Thema der Königsteiner Woche der Besinnung 1966 und das Jahresprogramm des KOK beraten wurde, herrschte bald Übereinstimmung: Wir wollen uns bis auf weiteres mit den Auswirkungen des II. Vatikanischen Konzils befassen; wir wollen uns klarwerden über Folgerungen für unsere persönliche Lebensführung und für die Verantwortung des Christen im militärischen Bereich. Das setzt voraus, daß wir uns zunächst die notwendigen *Grundkenntnisse über die Botschaft des Konzils aneignen*, zugleich aber auch Bestandsaufnahme machen über unsere eigenen Vorstellungen und Meinungen, Vorurteile und Erwartungen. Sodann gilt es anhand einfacher, möglichst konkreter Bezüge aus der Welt unserer alltäglichen Verpflichtungen *lebensnahe Aufgaben der Erneuerung* aus dem Geist des Konzils *herauszustellen* und Wege zu ihrer Lösung aufzuzeigen.

Ein solches Unterfangen ist von vornherein nicht vereinbar mit geistiger Enge, selbstzufriedener Nabelschau oder ängstlicher Abkapselung. Gerade der „Laie“ muß sich bewußt machen, daß er sich nicht beschränken darf auf passives Reagieren, bequemen Konsum der Heilsgüter und — wenn auch noch so eifrige — Erfüllung religiöser Mindestforderungen. Er ist Seite an Seite mit den Geistlichen verantwortlich für das Schicksal der Kirche in unserer Zeit, für ihre Präsenz und Wirkkraft unter den Menschen in heute. Er muß weltoffen sein, aus der Kraft der Liebe in aufrichtiger Toleranz und Hochachtung dem Mitmenschen begegnen und mit ihm in einen ständigen Dialog eintreten. Eine solche Haltung muß sich in der *Bewältigung einzelner, vielleicht unbedeutend erscheinender Aufgaben* als glaubwürdig erweisen. Sie muß sich manifestieren in der Stetigkeit des Wollens und Handelns. Erst in der *Gemeinschaft Gleichgesinnter* wachsen die Vielfalt einzelner Aufgaben und die Aufgaben der einzelnen zusammen zu einem breiten Strom wirksamer Initiative.

Der KOK hat sich in den vergangenen Jahren nach allen Seiten hin um *Offenheit in seiner Arbeit und seinen Kontakten* bemüht. Selbstverständlich fühlte er sich stets allen Kameraden im Offizierkorps sowie allen Soldaten in der Bundeswehr verpflichtet. Als Gemeinschaft katholischer Offiziere

suchte er die Zusammenarbeit mit katholischen Verbänden aller Art. Besonders war ihm gelegen an der Begegnung mit evangelischen Kameraden und hier wiederum vornehmlich mit solchen, die in der Christlichen Offizier-Vereinigung zusammengeschlossen sind. Wenn wir unser Jahresprogramm für 1966 und 1967 speziell auf die durch das Konzil ausgestrahlten Impulse auszurichten beabsichtigen, dann ist es folgerichtig, gerade die Zusammenarbeit mit unseren evangelischen Kameraden zu verstärken. Das soll jeweils in der Woche der Besinnung zum Ausdruck kommen.

Darüber hinaus ist die Zeit reif, nun auch mit Gemeinschaften *katholischer Offiziere in ausländischen Armeen* in Verbindung zu treten und den gegenseitigen geistigen Austausch zu fördern. Erste Schritte wurden ja schon während der Soldaten-Wallfahrten nach Lourdes, der Wallfahrt nach Santiago de Compostela und bei der letzten Woche der Besinnung unternommen. 1966 werden in Königstein wahrscheinlich 12 ausländische deutsch-sprechende Offiziere unsere Gäste sein, und zwar aus den Ländern Belgien, England, Frankreich, Italien, Kanada, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweiz, Spanien und USA. Mit ihnen wollen wir besprechen, ob 1967 — ebenfalls in Königstein — eine *Internationale Woche der Besinnung* stattfinden kann, unter welchem Thema sie durchgeführt und wie sie beschickt werden soll. Wir möchten vorschlagen, daß auch diese internationale Begegnung im Zeichen des Konzils stehen und mit dem II. Kapitel der Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“, nämlich mit „der rechten Förderung des kulturellen Fortschritts“, befaßt werden soll.

Die Königsteiner „Wochen der Besinnung“ 1965, 1966 und 1967 bilden also eine Trilogie, wie schon die Formulierung der jeweiligen Gesamthematik andeutet. Im vergangenen Jahr bemühten wir uns um die Gesamtschau des Aufbruchs, der durch das Konzil eingeleitet worden ist. Der Leitgedanke lautete: „Der unersetzliche Dialog — Aufgaben, die das Konzil uns stellt“. Im Mittelpunkt stand der Versuch einer Bilanz dessen, was uns zur Zeit religiös im innerkirchlichen Raum bewegt.

Vom 14.—18. März 1966 wollen wir uns im „Haus der Begegnung“ in Königstein konzentrieren auf ein für den Auftrag des „Laien“ besonders wichtiges Thema: „Welt und Kirche nach dem Konzil: Einzelne Aufgaben — Aufgaben der einzelnen“. Es soll klar werden, wie stark uns das „sentire cum ecclesia“ drängt, durch die Übernahme konkreter Pflichten im Dienst für die Welt von heute am Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken. Ein Referent, der selbst politische Verantwortung zu tragen hat, wird in dem Vortrag mit Aussprache „Unser Auftrag im Politischen: Ordnung in Gerechtigkeit“ die grundlegende Einführung geben.

In sechs Arbeitskreisen soll sodann erarbeitet werden, inwieweit uns die christliche Forderung, *Barmherzigkeit* zu üben, im modernen Alltag noch unruhig mocht, in welchem Gewand sie uns heute begegnet und wie sie

erfüllt werden kann. Dieser Begriff Barmherzigkeit wurde gerade deshalb gewählt, weil er vielen Zeitgenossen als überholt und verstaubt erscheint, in einer als gnadenlos und unbarmherzig verschrienen Gegenwart oft verachtet oder zumindest aus dem Bewußtsein verdrängt wird. Hinter dem Wort Barmherzigkeit verbirgt sich aber ein Wesenszug der Kardinaltugend der christlichen Liebe. Und die Liebe ist die Triebkraft christlicher Mitverantwortung für das Schicksal der Menschheit.

Prof. Dr. Teichtweier, Ordinarius für Moralthologie an der neuen Universität Bochum, wird zum Auftakt der Arbeitskreise die Frage klären: „Barmherzigkeit — was heißt das heute?“ Die anschließende Aussprache, die im Arbeitskreis 1 vertieft und resümiert werden soll, dient zur Abwägung der Argumente „Für und wider die Barmherzigkeit“. Welche Ansichten über „Angewandte Barmherzigkeit“ im Bereich der Familie, im soldatischen Bereich, im Bereich der Umwelt, im Bereich des Politischen sowie im kirchlichen Bereich uns bewegen, werden die Arbeitskreise 2 bis 6 erörtern und zusammentragen.

Die Ergebnisse der Arbeitskreise werden schriftlich fixiert, vor dem Plenum unserem Militärbischof vorgetragen und später in den Königsteiner Offizierbriefen veröffentlicht als Grundlagenmaterial für die Diskussion in örtlichen oder regionalen Arbeitsgruppen des KOK im Jahr 1966. Der Militärbischof wird selbst Antwort geben auf diese Meinungsäußerungen. Ein von ihm benannter Peritus wird schließlich unter der Überschrift „Einzelne Aufgaben — Aufgaben der einzelnen“ den Inhalt des Schemas 13, d. h. der „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ erläutern. Militärgeneralvikar Prälat Dr. Gritz wird dann das Gesamtergebnis der bisherigen Arbeit darstellen.

Der letzte Vormittag gehört der Begegnung und Aussprache mit evangelischen Kameraden aus der COV. Wir haben dafür das Thema „Personale Liebe in Ehe und Familie“ gewählt und das Evangelische Kirchenamt für die Bundeswehr gebeten, einen evangelischen Experten als Referenten für uns zu vermitteln. Als Korreferent hat bereits Dr. med. G. Struck, Mitglied des Katholischen Zentralinstituts für Ehe- und Familienfragen, zugesagt.

Für diese Woche der Besinnung gelten die gleichen organisatorischen Hinweise wie im Vorjahr. Es werden 80—90 Offiziere, darunter 50% jüngere Offiziere, teilnehmen können. Anmeldungen sind über den zuständigen kath. Standortpfarrer an den jeweiligen kath. Wehrbereichsdekan zu richten.

„Was bedeutet uns die Mutter Gottes?“

In unserem Heft 15/16 wurde u. a. im Rahmen der Diskussionsbeiträge zur 6. Woche der Besinnung in Königstein das Ergebnis der Arbeitsgemeinschaft „Was bedeutet uns die Mutter Gottes?“ veröffentlicht. Dabei wurde auf das 8. Kapitel des Schemas von der Kirche verwiesen. Die angegebenen Auszüge sind nicht erschienen, da zunächst angenommen wurde, daß dieses Schema in größerem Umfang verbreitet würde. Die zahlreichen Nachfragen aber veranlassen uns, aus diesem 8. Kapitel die nachstehenden wichtigsten Punkte abzudrucken.

8. Kapitel

Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche

I. Einleitung

52.

53. Die Jungfrau Maria, die auf die Botschaft des Engels Gottes Wort im Herzen und im Leibe empfing und der Welt das Leben brachte, wird als wahre Mutter Gottes und des Erlösers anerkannt und geehrt. Im Hinblick auf die Verdienste Seines Sohnes auf erhabenerer Weise erlöst und ihm in enger und unauflöslicher Bindung vereint, ist sie mit dieser höchsten Aufgabe und Würde beschenkt, die Mutter des Sohnes Gottes und daher die bevorzugt geliebte Tochter des Vaters und das Heiligtum des Heiligen Geistes zu sein. Durch dieses hervorragende Gnadengeschenk hat sie bei weitem den Vorrang vor allen anderen himmlischen und irdischen Kreaturen. Zugleich aber findet sie sich mit allen erlösungsbedürftigen Menschen in der Nachkommenschaft Adams verbunden, ja als Mutter der Glieder „hat sie in Liebe mitgewirkt, daß die in der Kirche Gläubigen geboren würden, die dieses Hauptes Glieder sind“. Daher wird sie als überragendes und völlig einzigartiges Glied der Kirche wie auch als ihr Typus und klarstes Urbild dem Glauben und der Liebe nach gegrüßt, und die katholische Kirche verehrt sie, vom Heiligen Geist gelehrt, in kindlicher Liebe als geliebte Mutter.

54.

II. Die Aufgabe der seligen Jungfrau in der Heilsökonomie

55. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments und die verehrungswürdige Überlieferung zeigen die Aufgabe der Mutter des Erlösers in der Heilsökonomie immer klarer und legen sie anschaulich vor.

56.

57.

58.

59.

III. Die selige Jungfrau und die Kirche

60. Ein einziger ist unser Mittler nach dem Worte des Apostels: „Es gibt nämlich nur einen Gott, und nur einen Mittler Gottes und der Menschen, den Menschen Christus Jesus, der sich selbst als Erlösung für alle gegeben hat“ (1 Tim 2,5—6). Mariens mütterliche Aufgabe gegenüber den Menschen aber verdunkelt oder mindert diese einzige Mittlerschaft Christi in keiner Weise, sondern zeigt ihre Wirkkraft. Jeglicher heilsame Einfluß der seligen Jungfrau auf die Menschen kommt nämlich nicht aus irgendeiner sachlichen Notwendigkeit, sondern aus dem Wohlgefallen Gottes und fließt aus dem Überfluß der Verdienste Christi, stützt sich auf Seine Mittlerschaft, hängt von ihr vollständig ab und schöpft aus ihr seine ganze Wirkkraft. Die unmittelbare Vereinigung der Glaubenden mit Christus wird dadurch aber in keiner Weise gehindert, sondern vielmehr gefördert.

61. Die selige Jungfrau wurde von Ewigkeit her zugleich mit der Menschwerdung des göttlichen Wortes als Mutter Gottes vorherbestimmt und war nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung hier auf Erden die erhabene Mutter des Erlösers, in einzigartiger Weise vor anderen seine großmütige Gefährtin und die demütige Magd des Herrn. Indem sie Christus empfing, gebar und nährte, im Tempel dem Vater darstellte und mit ihm am Kreuz sterbenden Sohn litt, hat sie beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise in Gehorsam, Glaube, Hoffnung und brennender Liebe mitgewirkt zur Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen. Deshalb ist sie uns in der Ordnung der Gnade Mutter.

62. Diese Mutterschaft Mariens in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich an, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung getreulich gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In dem Himmel aufgenommen, hat sie diese heilbringende Aufgabe nicht abgelegt, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken.

In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, Sorge, bis sie zum seligen Vaterland gelangt sind. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen. Das aber ist so zu verstehen, daß es der Würde und Wirksamkeit Christi, des einzigen Mittlers, nichts abträgt und nichts hinzufügt.

Keine Kreatur nämlich kann mit dem menschengewordenen Wort und Erlöser jeweils in einer Reihe aufgezählt werden. Wie vielmehr am Priestertum Christi in verschiedener Weise einerseits die Amtspriester, andererseits das gläubige Volk teilnimmt, und wie die eine Gutheit Gottes auf die Kreaturen in verschiedener Weise wirklich ausgegossen wird, so schließt auch die Einzigkeit der Mittlerschaft des Erlösers die verschiedenartige, aus einer einzigen Quelle kommende Teilnahme in der Mitwirkung nicht aus, sondern erweckt sie.

Eine solche untergeordnete Aufgabe Mariens zögert die Kirche nicht zu bekennen, erfährt sie auch ständig und legt sie den Gläubigen ans Herz, damit sie unter diesem mütterlichen Schutz dem Mittler und Erlöser innerlicher anhängen.

63. Die selige Jungfrau ist aber durch das Geschenk und die Aufgabe der göttlichen Mutterschaft, durch die sie mit ihrem Sohn und Erlöser vereint ist, und durch ihre einzigartigen Gnadengeschenke auch mit der Kirche auf das innigste verbunden. Die Gottesmutter ist, wie schon der heilige Ambrosius lehrte, der Typus der Kirche unter der Rücksicht des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus. Vor dem Geheimnis der Kirche, insofern auch sie mit Recht Mutter und Jungfrau genannt wird, steht die selige Jungfrau Maria als erhabenes und einzigartiges Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter. Im Glauben und Gehorsam gebar sie den Sohn des Vaters auf Erden, und zwar ohne einen Mann zu kennen, vom Heiligen Geist überschattet, als neue Eva, die nicht der alten Schlange, sondern dem Boten Gottes einen von keinem Zweifel verfälschten Glauben schenkte. Sie gebar aber einen Sohn, den Gott gesetzt hat zum Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8,20), den Gläubigen nämlich, bei deren Geburt und Erziehung sie in mütterlicher Liebe mitwirkt.

64. Nun aber wird die Kirche, indem sie Mariens verborgene Heiligkeit betrachtet und ihre Liebe nachahmt und den Willen des Vaters getreu erfüllt, durch die gläubige Annahme des Wortes Gottes auch selbst Mutter: Durch Predigt und Taufe nämlich gebiert sie die vom Heiligen Gei empfungenen und aus Gott geborenen Kinder zum neuen und unsterblichen Leben. Und sie ist selbst auch Jungfrau, da sie das Treuewort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unversehrt und rein bewahrt und in Nachahmung der Mutter ihres Herrn in Kraft des Heiligen Geistes jungfräulich einen unversehrten Glauben, eine feste Hoffnung und eine aufrichtige Liebe bewahrt.

65. Während aber die Kirche in der seligsten Jungfrau schon zur Vollkommenheit gelangt ist, in der sie ohne Makel und Runzel ist (vgl. Eph 5,27), bemühen sich die Christgläubigen noch, die Sünde zu besiegen und in der Heiligkeit zu wachsen. Daher richten sie ihre Augen zur Mutter, die der

ganzen Gemeinschaft der Auserwählten als Urbild der Tugenden voranleuchtet. Indem die Kirche über sie fromme Erwägungen anstellt und sie im Licht des menschengewordenen Wortes betrachtet, dringt sie ehrfurchtsvoll in das tiefste Geheimnis der Menschwerdung innerlicher ein und wird ihrem Bräutigam mehr und mehr gleichgestaltet. Denn Maria vereinigt, da sie zuinnerst in die Heilsgeschichte eingegangen ist, gewissermaßen die größten Glaubensgeheimnisse in sich und strahlt sie wieder. Daher ruft ihre Verkündigung und Verehrung die Gläubigen zu ihrem Sohn und seinem Opfer und zur Liebe des Vaters auf. Die Kirche aber wird, da sie die Ehre Christi preist, ihrem erhabenen Typus ähnlicher, ständig in Glaube, Hoffnung und Liebe voranschreitend und den Willen Gottes in allem suchend und erfüllend. Daher blickt die Kirche auch in ihrem apostolischen Wirken mit Recht zu ihr auf, die Christus geboren hat, der dazu vom heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau geboren wurde, daß er durch die Kirche auch in den Herzen der Gläubigen geboren werde und wachse. Diese Jungfrau war in ihrem Leben das Beispiel jener mütterlichen Liebe, von der alle beseelt sein müssen, die in der apostolischen Sendung der Kirche zur Wiedergeburt der Menschen mitwirken.

IV. Die Verehrung der seligen Jungfrau in der Kirche

66. Maria wird, durch Gottes Gnade nach Christus, aber vor allen Engeln und Menschen erhöht, mit Recht, da sie ja die heilige Mutter Gottes ist und bei den Mysterien Christi dabei war, von der Kirche in einem Kult eigener Art geehrt. Schon seit ältester Zeit wird die selige Jungfrau unter dem Titel der „Gottesgebäerin“ verehrt, unter deren Schutz die Gläubigen in allen ihren Gefahren und Nöten bittend Zuflucht nehmen. Vor allem seit der Synode von Ephesus ist die Verehrung des Gottesvolkes gegenüber Maria wunderbar gewachsen in Verehrung und Liebe, in Anrufung und Nachahmung, gemäß ihren eigenen prophetischen Worten: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter, da mir Großes getan hat, der da mächtig ist“ (Lk 1,48). Dieser Kult, wie er immer in der Kirche bestand, ist zwar durchaus einzigartig, unterscheidet sich aber wesentlich vom Kult der Anbetung, der dem menschengewordenen Wort gleich wie dem Vater und dem Heiligen Geist dargebracht wird, und er fördert diesen gar sehr. Die verschiedenen Formen der Frömmigkeit zur Gottesmutter, die die Kirche im Rahmen der gesunden und orthodoxen Lehre je nach den Verhältnissen der Zeiten und Orte und nach dem Charakter und der Geistlichkeit der Gläubigen anerkannt hat, bewirken, daß in der Ehrung der Mutter der Sohn, um dessentwillen alles ist (vgl. Kol 1,15—16) und in dem nach Gottes Wohlgefallen alle Fülle wohnt (Kol 1,19), richtig erkannt, geliebt, verherrlicht wird und seine Gebote beobachtet werden.

67. Diese katholische Lehre trägt die heilige Synode mit Vorbehalt vor. Zugleich mahnt sie alle Kinder der Kirche, den Kult, vor allem den liturgischen, der seligen Jungfrau großmütig zu fördern, die Gebräuche und

Übungen der Frömmigkeit zu ihr, die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden, hochzuschätzen und das, was in früherer Zeit über die Verehrung der Bilder Christi, der seligen Jungfrau und der Heiligen festgesetzt wurde, religiös zu beobachten. Die Theologen und die Prediger des Gotteswortes ermahnt sie aber eindringlich, sich ebenso jeder falschen Überreibung wie zu großer Geistesenge bei der Betrachtung der einzigartigen Würde der Gottesmutter sorgfältig zu enthalten. Unter der Führung des Lehramtes sollen sie in der Pflege des Studiums der Heiligen Schrift, der heiligen Väter und Kirchenlehrer und der kirchlichen Liturgien die Aufgaben und Privilegien der seligen Jungfrau recht beleuchten, die sich immer auf Christus beziehen, den Ursprung aller Wahrheit, Heiligkeit und Frömmigkeit. Sorgfältig sollen sie vermeiden, was in Wort, Schrift oder Tat die getrennten Brüder oder jemand anderes bezüglich der wahren Lehre der Kirche in Irrtum führen könnte. Die Gläubigen aber sollen eingedenk sein, daß die wahre Andacht weder in unfruchtbarem und vorübergehenden Affekt noch in irgendwelcher Leichtgläubigkeit besteht, sondern aus dem wahren Glauben hervorgehen muß, durch den wir zur Anerkennung der Erhabenheit der Gottesmutter geführt und zur Kindesliebe gegenüber unserer Mutter und zur Nachahmung ihrer Tugenden angetrieben werden.

V. Maria als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes für das wandernde Gottesvolk

68. Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anbeginn der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn (vgl. 2 Petr 3,10) als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.

69. Dieser heiligen Synode breitet es große Freude und Trost, daß auch unter den getrennten Brüdern solche nicht fehlen, die der Mutter des Herrn und Erlösers die gebührende Ehre erweisen, dies besonders unter den Orientalen, die sich zur Verehrung der allzeit jungfräulichen Gottesmutter mit glühendem Eifer und andächtiger Gesinnung vereinen. Alle Christgläubigen mögen inständig zur Mutter Gottes und Mutter der Menschen flehen, daß sie, die den Anfängen der Kirche mit ihren Gebeten zur Seite stand, auch jetzt, im Himmel über alle Seligen und Engel erhöht, in Gemeinschaft mit allen Heiligen bei ihrem Sohn Fürbitte einlegen möge, bis alle Völkerfamilien, mögen sie den christlichen Ehrentamen tragen oder ihren Erlöser noch nicht kennen, in Friede und Eintracht glückselig zum einen Gottesvolk versammelt werden, zur Ehre der heiligsten und ungeteilten Dreifaltigkeit.

Abschließend darf die Bitte aus Heft 15/16 wiederholt werden:

1. Die Aussagen des Konzils über die Mutter Gottes zur Grundlage der Verkündigung zu machen. Dies wäre für den soldatischen Bereich die Aufgabe der Militärseelsorge.
2. Der Königsteiner Offizierkreis sollte diese verbindlichen Aussagen zur Grundlage seiner Laienarbeit machen.

Anpassung (aggiornamento) wohin soll das führen?

Dieser Bericht über den Arbeitskreis 5 mußte überarbeitet werden und konnte daher in unserem Heft 15/16, das in der Hauptsache über die „6. Woche der Besinnung“ in Königstein vom 26. bis 30. April 1965 berichtete, noch nicht gebracht werden.

Inzwischen haben sich so viele neue Gesichtspunkte durch die Veröffentlichungen über das Konzil ergeben, daß es nicht richtig erschien, Frage, die damals nicht gelöst werden konnten, erneut ohne Lösung zu verbreiten. So wurde also versucht, schon vorliegende neueste Ergebnisse mit zu verarbeiten.

Was hatte Papst Johannes XXIII. mit dem „aggiornamento“ gemeint? Wenn man einer Anekdote glauben darf, dann soll er auf diese Frage ein Fenster geöffnet und bemerkt haben: „Ich erwarte vom Konzil frischen Wind. Es gilt, den kaiserlichen Staub, der sich seit Konstantin auf den Thron des hl. Petrus gesetzt hat, wegzublasen.“

Ob die Anekdote wahr oder gut erfunden ist, hier wird gezeigt, daß vom Konzil nicht eine neue Lehre erwartet werden durfte, sondern, daß die Kirche über sich und ihre Stellung in der heutigen, modernen, technisierten Welt nachdenken sollte. Dann würde sie sich frei machen von den zeitbedingten Schnörkeln vergangener Epochen und sich den getrennten Brüdern zeigen nach dem Wort: „Seht was die Kirche ist, was sie tut, wie sie aussieht.“ Dem Dialog mit der Welt von heute wird sie dann nicht mehr ausweichen. Im Gegenteil, er ist erforderlich.

Diese Auffassung kam etwas zu kurz in Königstein und unser Militärbischof verdeutlichte deshalb die Bedeutung des aggiornamento durch sein Beispiel von den 2 Etagen in der die Kirche lebe, einmal als Antwort auf den Ruf Gottes, dann in den Menschen als eine Gruppe der pluralen Gesellschaft. Das Glaubensgut kann sich nicht wandeln, wohl aber Stil und Form. Der Arbeitskreis hatte sich sehr viel Mühe mit Einzelfragen gegeben. Eine dieser Fragen lautete, ob die Beichte abgeschafft werden könne um einer Annäherung an unsere getrennten Brüder willen. Die Antwort lautete „nein“, nicht nur, weil die Kirche von sich aus kein Sakrament „absetzen“ kann, sondern auch aus der Erkenntnis, daß der evangelische Christ es ohne Beichte so viel schwerer hat.

Naturgemäß wurde auch die Stellung des mündigen Christen in seiner Kirche beleuchtet. Stellt sie sich heute anders dar als früher? Wie weit wird man hier gehen können oder wollen? Die aktive Teilnahme des Laien am kirchlichen Leben ist an sich nichts Neues. Eine Rückbesinnung

auf die Urkirche zeigt das. Aber in der Vergangenheit ist dieses verschüttet gewesen und oftmals ist der Laie zum Lakaien oder zum Hiwi geworden. Es sollte nicht nach Schuld gesucht werden, aber die Erklärung ist in den geistigen Strömungen der vergangenen Jahrhunderte zu finden und Geschichte, mit der wir uns abfinden müssen, aus der wir aber lernen können. Fest steht nach dem Zeugnis der Schrift, daß der Laie zum Volk Gottes gehört wie jeder Priester und Bischof. Der Heilige Geist verteilt die Charismen, wie es ihm gefällt. So hat also der Laie eine Fülle von Möglichkeiten in der Kirche zu wirken. Es ist sogar seine Pflicht durch Studium, Vertiefung des religiösen Wissens und aktive Mitarbeit sich vorzubereiten. Ebenso aber ist die Hierarchie von Christus selbst eingesetzt. Sie bezieht sich aber ausschließlich auf den priesterlichen Dienst.

„Damit ist der Pfarrer aber nicht unfehlbar und muß die berechtigte Kritik seiner Gemeindemitglieder ertragen. Daß sich diese in den Formen des üblichen Anstandes und mit Rücksicht auf den Träger eines geistlichen Amtes bewegen muß, wurde als selbstverständlich vorausgesetzt.

Die Fragen nach Kurien- und nachkonziliarer Reform überforderten den Arbeitskreis. Da keiner der Anwesenden die notwendigen Kenntnisse mitbrachte und die Zeitungen hierzu keine verlässliche Unterlage boten. So dürfen diese Fragen nur so verstanden werden, daß damit unserem Bischof gesagt werden sollte, daß er als der berufene Vertreter sich dieser Fragen, wenn nötig, annehmen möge. Die Einrichtung der „Bischofssynode“ und andere inzwischen bekanntgewordene Reformen lassen erkennen, daß unsere Kirche einen Weg gründlicher Reform zu gehen beabsichtigt. Die beste nachkonziliare Reform aber ist, sich mit dem Ergebnis des Konzils zu beschäftigen und dann — jeder auf seinem Gebiet — die Beschlüsse durchzuführen.

Eine Reform des Kirchenbaues wurde auch in dieser Arbeitsgemeinschaft angeschnitten. Die in der Arbeitsgemeinschaft 1 — „wie haben wir's mit der Liturgie“ — erarbeiteten Ergebnisse sind ausführlicher. Daher soll das Ergebnis hier nicht weiter erörtert werden. Übereinstimmend aber ist festzustellen, daß gerade der Laie auf diesem Gebiet mit seinem Rat viel helfen kann. Sicherlich wird in Zukunft der Rat auch in höheren kirchlichen Bauämtern gerne gehört werden.

Zur Schulfrage, die für den Soldaten immer ein schweres Problem sein wird, begründete unser Militärbischof die Erhaltung der Bekenntnisschule aus pädagogischen Erkenntnissen.

Er stellte das Ideal der Schule aus einem Guß vor Augen, die einheitlich sein müsse

- vom Adressaten
- vom Lehrer und
- vom Erziehungsvorgang her.

Kind und Lehrer müßten in der Frage der Erkenntnis eins sein. So stelle sich die Einheit der Wertfolge in

- Schule
- Kind
- Elternhaus
- Lehrer und
- Kirche dar.

Die Sinn-Fragen nach dem Wesen des Menschen, dem Sein Gottes müssen für das Kind klar gestellt und beantwortet werden, um es nicht in einem Wirrwarr sich selbst zu überlassen.

Nicht immer ist beim politischen Ruf nach der Gemeinschaftsschule die christliche Schule gemeint. Und die Einheit des Volkes ist durch die konfessionelle Schule noch nie bedroht gewesen. Die letzte Frage, ob nach diesem Konzil das kath. Verbandswesen in der heutigen Form noch eine Berechtigung habe, fand keine einheitliche Klärung. Bei der Erörterung dieser Frage muß man zunächst die ruhmreiche Tradition, das jahrzehntelange segensreiche Wirken und die heutige Situation beachten. Manches in unserem Verbandswesen ist sicherlich überholt. Aber man sollte sich lange und gründlich überlegen, was man an die Stelle setzen kann. Nicht ohne Grund versuchen wir im KOK eine neue Art christlicher Gemeinschaft zu erproben. Daß außerdem diese Frage auf dem diesjährigen deutschen Katholikentag zur Debatte gestellt wird, zeigt, daß sich die Verantwortlichen um die Lösung dieser Frage mühen.

Der Arbeitskreis 5 hat sich bemüht, die Fragen, die mit dem Thema der Wandlung des Erscheinungsbildes der Kirche zusammenhängen, aufzugreifen. Manche Frage wird noch Jahre bis zur Lösung brauchen. Die Lösungen können aber nur im Gesamtrahmen der Kirche gefunden werden, im gemeinsamen Bemühen von Klerus und Laienschaft. Nicht umsonst erinnerte uns alle, Priester und Laien, unser Generalvikar Dr. Gritz am Schluß der Tagung an das Wort unseres Mitfärbischofs: „Volk Gottes streng Dich an“.

Begegnung mit Europa

Eindrücke von einer Wallfahrt nach Santiago de Compostela

Der Militärbischof von Spanien hatte in diesem Jahre zum erstenmal deutsche Soldaten und Militärgeistliche eingeladen, an einer internationalen Soldatenwallfahrt nach Santiago de Compostela teilzunehmen. Diese Wallfahrt fand aus Anlaß des Jacobus-Jahres 1965 statt. Da die spanische Regierung und auch der Bundesminister der Verteidigung mit der Teilnahme einverstanden waren, durften 25 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften nach Spanien fliegen. Dieser Flug über mehr als zweitausend Kilometer europäisches Land war ein Erlebnis für sich. Nicht die Schönheit des Fluges als solche, sondern die Aussicht, in wenigen Stunden über Luxemburg, Frankreich nach Spanien zu fliegen und dabei Stätten von europäischer Bedeutung von oben erkennen zu können, bewegte uns zutiefst.

Auf einem noch unfertigen Flughafen, inmitten des gebirgigen Nordwestteils Spaniens, setzte unsere Maschine weich zur Landung auf. Von der nahen Stadt war wenig zu sehen. Auf guter Straße erreichten wir nach 20 Minuten Fahrt Santiago de Compostela. Für viele von uns war diese Stadt nur ein vager Begriff und mehr aus der Glaubensgeschichte als aus der Sicht europäischer Politik bekannt. Um so beeindruckter waren wir, als wir nach einem Rundgang durch diese bemerkenswerte Stadt auf dem Platz vor dem Dom standen. Hier war europäische Kultur seit über tausend Jahren lebendig. So lebendig, daß sie fremde Stilelemente in sich aufzugen und zu eigenen abgewandelt hatte, daß auch heute noch die Einwohner sich in ihr zu Hause fühlen und sie als ein selbstverständliches Element ihres eigenen Lebens betrachten.

Es zeigte sich dann, daß diese Wallfahrt keine der üblichen war, sondern daß die spanischen Seelsorger zu einer Art Kongreß eingeladen hatten, um zu erfahren, wie es um die Militärseelsorge und die religiöse Laienarbeit in den Streitkräften anderer Länder stand. Die Vorträge waren inhaltlich klar und sprachlich hinreißend formuliert, wenn auch zuweilen von südlichem Temperament geprägt. Die Diskussion zwischen Vertretern von acht Nationen war hart, aber sie wurde immer bestimmt von einer großen Fairneß, ja von echter Ritterlichkeit zumal der spanischen Teilnehmer.

Der Wunsch, zu lernen, war allen anzumerken: den Soldaten, den Geistlichen und vor allen Dingen auch den Menschen auf der Straße. Immer wieder wurde an uns offen die Frage gerichtet „Wie macht Ihr das?“ Kein Gebiet, ob politisch, wirtschaftlich oder militärisch, wurde ausgespart. In diesen stundenlangen Diskussionen zeigte sich stets erneut: Dieses Spanien mit seiner lebenskräftigen, arbeitswilligen und lernbegierigen Bevölkerung gehört zu Europa ebenso wie Frankreich, Italien oder Deutschland. Das gemeinsame abendländische Kulturerbe gab in solchem Maße den Ausschlag, daß immer eine grundsätzliche Übereinstimmung festgestellt werden konnte. Gewiß, manches gefällt uns nicht, und sicherlich ist Spanien autoritär regiert. Aber diese Regierung unterscheidet sich wesentlich von der Diktatur eines Hitler, eines Stalin oder eines Ulbricht. Hier kann man alle Zeitungen der freien Welt öffentlich kaufen. Wenn eine, weil keine Nachfrage besteht, fehlt, dann wird sie schnellstens besorgt. Der Empfang von Rundfunk und Fernsehen unterliegt keinerlei Beschränkungen. Spruchbänder mit den besonders in der Zone üblichen „freiwilligen“ Selbstverpflichtungen, mit innerlich unwahren Parolen und unglaublichen Lobgesängen auf das Regime sind nirgends zu finden. Einen „Fahnenkult“ gibt es nicht, und Hausbeauftragte sowie Gesinnungsschnüffler finden hier kein Brot. Der Stolz des Spaniers würde solche niederträchtigen Kreaturen nicht dulden.

Die Reden profilierter Ausländer werden aufmerksam angehört und teilweise in vollem Wortlaut wiedergegeben, auch dann, wenn sie eine andere als die hier herrschende Meinung ausdrücken. Natürlich ist die hierarchische Gesellschaftsordnung des Spaniers nicht nach unserem heutigen Geschmack, und darum stellten wir uns auch immer wieder die Frage, wie man diese Ordnung so ändern könne, daß sie der heutigen Zeit entsprechen würde. In der Wirtschaft lassen sich Neuerungen eher einführen. So fanden wir überall Zeugnisse eines erfolgreichen Aufbaues. Straßen, Kraftwerke, Fabriken, familiengerechte Wohnungen wurden in solch kurzer Zeit gebaut, daß man diese Leistungen auch bei uns anerkennen würde. In vielen Branchen haben es tüchtige Spanier binnen weniger Jahre gelernt, neueste Maschinen sinnvoll und produktiv einzusetzen. Was für Entwicklungsmöglichkeiten es in diesem Lande gibt, das etwas mehr als doppelt so groß ist wie die Bundesrepublik, läßt sich noch nicht absehen. Die zurückkehrenden Gastarbeiter, der Strom der sonnenhungrigen Touristen sprengen die mehr unfreiwillige als freiwillige Isolierung Spaniens, und so lernt es auf die Dauer andere Gebräuche, Einrichtungen und Erregenschaften kennen. Unsere Aufgabe könnte es sein, Spanien mit Rat und Tat, ohne abfällige Kritik und Schulmeisterei einen erschütterungslosen Übergang in die heutige Industriegesellschaft zu ermöglichen. Kraft seiner angeborenen Tüchtigkeit wird der Spanier das ihm entgegengebrachte Vertrauen zu seinem und zu unserem Nutzen fortschreitend rechtfertigen. Nicht zu unterschätzen ist auch, was Spanien dem übrigen Europa noch zu bieten hat. Es unterhält politische und wirtschaftliche Beziehungen zu

verschiedenen überseeischen Staaten. Südamerika steht in einem gefestigten und lebhaften Gedankenaustausch mit seinem Heimatland. In Afrika und Asien gibt es Türen, die Spanien für Europa offenhält.

Leider mußten wir nach wenigen Tagen dieses schöne Land, das Land der Gegensätze und das Land der Träume, verlassen. Viele von uns hatten früher schon die heiÙe Hochebene um Madrid oder die exotischen Küsten im Süden am Mittelmeer erlebt. Manche hatten die romantischen Ferieninseln besucht und immer wieder das Fremde bewundert. Uns aber erschloÙ sich während dieser wenigen Tage im liebenswerten Galicien mit seinen großen Wäldern, mit Bäumen und Pflanzen aus jeder Vegetationszone, mit Sonne, Wolken, Wind und Meer, mit seinen stolzen Einwohnern auch ein Stück alter europäischer Geschichte, ein Stück Geist von unserem Geiste.

Konzil

Die Bedeutung des Konzils mit einer Übersicht über die bisherigen Konzilien.

Das II. Vatikanische Konzil bedeutet eine Wende in der Kirchengeschichte. Nicht etwa deshalb, weil völlig Neues verkündet worden ist, sondern weil alles Glaubensgut freigelegt und in die Realität der modernen Welt gestellt wurde. Es soll nachstehend versucht werden, das Wichtigste in 5 Punkten kurz zusammenzufassen.

1. Dem Primat des Papstes ist die Kollegialität der Bischöfe zur Seite gestellt worden, wie es einst unter Petrus und den Aposteln der Fall war. Der Papst leitet nun mit der „Bischofssynode“ die Gesamtkirche. Für die regionalen Bereiche sind in vielen Fragen die Bischofskonferenzen zuständig. Im Hinblick auf die Einigung aller Christen, die Respektierung der völkischen Eigenarten und die Arbeit der Missionen ein Schritt von noch nicht zu übersehender Tragweite.
2. In unserer Kirche ist, vielleicht in Abwehr gegen die Forderungen der Reformation, das Studium der Bibel oftmals zu kurz gekommen und die Tradition überschätzt worden. Die rechte „Mischung“ beider Anschauungen führt zu jener Wechselwirkung, die erstrebenswert ist und nach der sich Schrift und Tradition ergänzen. Der Weg hierzu wurde freigelegt.
3. Jedem von uns war es in der Vergangenheit ein beglückendes Erlebnis beim Besuch der heiligen Messe im Ausland dadurch am Gottesdienst teilnehmen zu können, daß er durch die lateinische Sprache der heiligen Handlung ohne Mühe folgen konnte. Leider aber führte der Rückgang der lateinischen Kenntnisse und die dadurch verursachte Interessenlosigkeit des Volkes zu einer sprachlichen Zweigleisigkeit und zu Entwicklungen, die der Liturgie Schaden zufügten. Die Einführung der Konzelebration, der Volkssprache und anderer wichtiger Erneuerungen sollen neues Verständnis und Möglichkeiten der Annäherungen bringen, ohne mit der Tradition der Kirche zu brechen.
4. Mit der Veränderung der politischen und geistigen Welt in der Neuzeit wurde die Kirche in die Verteidigung gedrängt. Nunmehr aber hat sie sich kraftvoll zum Dialog mit der Welt von heute entschlossen. Der Laie findet wiederum den ihm zustehenden Platz im Rahmen der Kirche. Ohne die sachkundige und verständnisvolle Mitarbeit des Laien ist die Kirche, wie in den Anfängen, undenkbar. Das hat dieses Konzil, so ist zu hoffen, wohl allen Gläubigen klargemacht.

5. Papst Johannes XXIII. hatte dieses Konzil ausdrücklich zur Förderung der Einheit der Christen einberufen. Dieser Geist des Ökumenismus hat sich im Verlauf der Sessionen überall gezeigt. Die Aufhebung des Bannes der 1054 über die orthodoxen Kirchen des Ostens ausgesprochen wurde und die Rückgabe des Hauptes von St. Andreas sind nur zwei, aber wichtige Geschehnisse um das Konzil. Bestimmend für den weiteren Weg ist der Geist, der aus dem Konzil auf uns, die Kirche, übergeht.

Die nachfolgende Übersicht über die bisherigen Konzilien, die mit freundlicher Genehmigung des Verlages der Illustrierten „Feuerreiter“ erscheint, soll den Unterschied zwischen den früheren Konzilien und dem letzten verdeutlichen.

Von Nizäa zum II. Vatikanum			
Die großen Konzilien der Kirchengeschichte			
I. „Ökumenische Konzilien“ der ungeteilten Christenheit			
Zeit	Ort	Charakter	Wichtigste Ergebnisse
325	Nizäa (I)	dogmatisch	Wesensgleichheit von Gott Sohn und Gott Vater
381	Konstantinopel (I)	dogmatisch	Gottheit des Heiligen Geistes, Glaubensbekenntnis
431	Ephesos	dogmatisch	Einzigkeit Christi, daher Gottesmatterschaft Marias
451	Chalkedon	dogmatisch-kirchenrechtlich	Zwei Naturen in der einen Person Christi — Patriarch von Konstantinopel Zweiter nach dem Papst
553	Konstantinopel (II)	dogmatisch	Verurteilung Nestorianischer Lehren (zwei Personen Christi)
680—681	Konstantinopel (III)	dogmatisch	Verurteilung des Monothelismus (ein Wille in Christus)
(692)	(Konstantinopel „Trullanum“)	(disziplinar)	(Ausprägung der disziplinären Eigenart der Ostkirche Vom Papst nicht anerkannt)
787	Nizäa (II)	dogmatisch	Sinn und Erlaubtheit der Bilderverehrung
(869—870)	Konstantinopel (IV)	(Kirchenunion)	(Beseitigung des Schismas des Patriarchen Photios; bis zum 12. Jahrhundert nicht als „Ökumenisches Konzil“ angesehen)

II. „Ökumenische Konzilien“ der katholischen Universalkirche			
Zeit	Ort	Charakter	Wichtigste Ergebnisse
(1123)	(Lateran I)	(disziplinar)	(Bestätigung des Wormser Konkordats, das die Bischofseinsetzung zwischen Papst und Kaiser regelte)
(1139)	(Lateran II)	(Kirchenunion)	(Beendigung des Schismas des Gegenpapstes Anaklet)
(1179)	(Lateran III)	(Kirchenunion)	(Ausschaltung der Gegenpäpste Calixtus III. und Innozenz III. — Zweidrittelmehrheit für die Papstwahl) Der ökumenische Charakter dieser drei Konzilien ist unsicher
1215	Lateran IV	dogmatisch und disziplinar	Wesensverwandlung in der Eucharistie — jährliche Beichte und Kommunion
1245	Lyon I	Kirche u. Staat	Bann Kaiser Friedrichs II.
1274	Lyon II	Kirchenunion	Kurzfristige Union mit der Ostkirche
1311— 1312	Vienne	Ordenstragen	Aufhebung des Templerordens — Armutstrait der Franziskaner
1414— 1418	Konstanz	Kirchenunion	Beseitigung des abendländischen Schismas — Verurteilung von Johannes Hus
1431— 1443	Basel/Ferrara/ Florenz/Rom	Kirchenunion	Größtenteils nur vorübergehende Union mit orthodoxen und monophysitischen Ostkirchen
1512— 1517	Lateran V	Kirchenreform	Mißglücktes Reformkonzil
1545— 1563	Trient (Bologna)	dogmatisch, Kirchenreform	Dogmatische und disziplinäre Auseinandersetzung mit der Reformation
1869— 1870	Vatikan I	dogmatisch	Päpstliche Unfehlbarkeit
1962— 1965	Vatikan II	Kirchenreform	Kollegialität des Bischofsamtes, Liturgiereform, Öffnung zur Ökumene, Durchdringung der modernen Welt

Übersicht über wichtige Fakten und die Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils

Wenn man das II. Vatikanische Konzil schon heute würdigen will, dann muß man sich folgende Tatsachen vor Augen halten:

— Das Konzil umfaßte 4 Sessionen

1. Session 11. 10. — 8. 12. 1962
2. „ 29. 9. — 4. 12. 1963
3. „ 14. 9. — 21. 11. 1964
4. „ 14. 9. — 8. 12. 1965

— Die Vorbereitungen begannen 1960 und zogen sich bis zum Beginn der einzelnen Sitzungen des Konzils hin.

— 12 Kommissionen erarbeiteten die Grundlagen für die verschiedenen Schemata.

— Die Ergebnisse:

„Konstitution über die Kirche“

„Konstitution über die göttliche Offenbarung“

Dekret über die Hirtenaufgaben der Bischöfe in der Kirche“

„Dekret über Ökumenismus“

„Dekret über die katholischen Ostkirchen“

„Votum über das Ehesakrament“

„Leitsätze über Leben und Dienst der Priester“

„Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“

„Dekret über die missionarische Tätigkeit der Kirche“

„Konstitution über die Liturgie“

„Dekret über die Erziehung zum Priestertum“

„Erklärung über die christliche Erziehung“

„Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“

„Dekret über das Laienapostolat“

„Dekret über die Massenmedien“

„Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen“

„Erklärung über die Religionsfreiheit“

Aus den Wehrbereichen und Bonn

Wehrbereich I (KK Rachner)

Das Winterhalbjahr und seine Arbeit in den Standortgruppen des KOK beginnt traditionsgemäß in jedem Jahr mit einem Treffen der katholischen Offiziere des Wehrbereichs in Nütschau, dem Priorat der Benediktiner.

In diesem Jahr waren etwa 50 Teilnehmer, vom Leutnant bis zum Oberst, versammelt, einige Kameraden a. D. und einige Reserveoffiziere waren ebenfalls gekommen. Mit besonderer Freude konnten wir auch den Sprecher des Führungskreises, Oberstleutnant Dr. Korn und zwei Offiziere aus Fritzlar, die vom Panzerschießen in Todendorf gekommen waren, begrüßen.

Die Tagung stand unter dem Leitthema „Ehe und Familie“. Die Vorträge hielt Professor Teichtweier von der Universität Bochum. Rechtzeitig trafen alle Teilnehmer am 16. November 1965 ein. So konnte sich an das Abendessen eine kurze Begrüßung und ein kameradschaftliches Beisammensein anschließen. Diese Gelegenheit zum ungezwungenen Austausch von Erfahrungen und Anregungen wird für die KOK-Arbeit stets gern benutzt. Der Brauch des zwanglosen Abendgespräches hat sich seit 1961 bewährt.

Am nächsten Morgen wurde das hl. Opfer in Konzelebration von Militärdekan Freuse, Professor Teichtweier, einigen Benediktinerpatres und den anwesenden Militärpfarrern gefeiert. Die Predigt wies mit ihrem Thema „Der Sinn der christlichen Ehe“ bereits auf die nächsten Vorträge hin.

So nahm der erste Vortrag zu der Frage Stellung: „Kann eine moderne Ehe glücklich sein?“ Der Vortragende erläuterte zunächst die drei Bestandteile der ehelichen Liebe: die Erotik — der Sexus — die Agape. In offener und zugleich ansprechender Darlegung verstand der Vortragende zu beweisen, daß auch in der heutigen Zeit eine christlich geführte Ehe glücklich sein kann. Das Eingehen auf die heute vielfach zu findenden Schwierigkeiten, zeugte nicht nur von theoretischem Wissen, sondern auch von langjähriger Erfahrung in der Praxis als Seelsorger. Unter anderem bedauerte er sehr, daß zum Beispiel der Brautunterricht zuweilen auch heute noch in ein bis zwei Stunden abgehandelt wird, während andererseits zur Vorbereitung auf den Beruf lange Jahre, auf den Priesterberuf mindestens zwölf Semester an Studium und Vorbereitung als notwendig erachtet werden. Die vielen praktischen Ratschläge wurden von allen Zuhörern dankbar aufgenommen, manch bange Frage konnte geklärt und viel praktischer Gewinn aus den Ausführungen mitgenommen werden.

Die anschließende Diskussion zeigte, wie sehr der Vortrag zu Überlegungen und zu Fragen Anlaß gegeben hatte.

Im zweiten Vortrag setzte sich Professor Teichtweier mit der Wandlung des christlichen Familienlebens in der industrialisierten Welt auseinander. Manch wertvoller Hinweis wird unvergessen sein. Leider litt die sich an diesen Vortrag anschließende Diskussion unter Zeitnot. Es ist jedoch zu hoffen, daß manche Frage und manches Problem auf der Standortebene mit den Pfarrern ausdiskutiert wird. Nach diesem Treffen wurde durchweg die Meinung geäußert, daß sich die KOK-Arbeit in dieser Form vollziehen müsse.

Am Nachmittag des 17. November nahm Oberstleutnant Dr. Korn Gelegenheit, über Fragen des KOK aus der Sicht des Führungskreises zu sprechen. Unter anderem wurde das Problem des zu wählenden Sprechers See angeschnitten. Dieser Sprecher soll mit dem Militärdekan See zusammenarbeiten und besonders die an Bord kommandierten Kameraden der Marine im Zusammenwirken mit den Wehrbereichsprechern I und II betreffen. Die besondere Lage der Bordbesatzung wurde anerkannt. Dadurch konnten auch die grundsätzlichen Bedenken gegen die Wahl eines Sprechers See ausgeräumt werden. Oberstleutnant Dr. Korn bot dann die Herren Militärdekane, mit der Marine die Stellung und Aufgaben eines Sprechers See abzugrenzen und baldmöglichst einen Sprecher wählen zu lassen. Die Wahl des Sprechers für den Wehrbereich I soll im Anschluß an die Wahl des Sprechers See stattfinden.

Im Wehrbereich I ist darüberhinaus noch eine weitere Form der Veranstaltung versucht worden. Der Militärpfarrer des Standortes Kiel hat die katholische Militärgemeinde zu einer Adventfeier eingeladen. Die Beteiligung war groß. Im neuen Saal des Kieler Franziskanerklosters versammelten sich etwa 70 Soldaten mit ihren Familien. Ein Lichtbildervortrag leitete den Abend ein. Das gesellige Beisammensein im Anschluß daran wird allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. 50% der Teilnehmer waren etwa Offiziere mit ihren Familienangehörigen. Sie stehen der Arbeit des KOK nahe oder sind Mitglieder. Wir hoffen, daß auf Grund des gelungenen Abends noch manche Kameraden sich zur Mitarbeit entschließen können. Es hat sich gezeigt, daß neben den KOK-Abenden, Zusammenkünfte der gesamten Militärgemeinde ihre Berechtigung haben. Zuweilen wird sich der örtliche KOK, zum Beispiel bei einer plötzlichen starken Verminderung seiner Zahl durch Versetzungen, zu überlegen haben, inwieweit in einem solchen Fall Veranstaltungen zweckmäßigerweise zusammengelegt werden. Leider taucht dabei wiederum ein altes Problem auf, daß nämlich bei großen Veranstaltungen die Begeisterung stark ist, bei kleineren aber das Interesse leicht erlahmt.

Wehrbereich II (M. i. G. Körner)

Am 27./28. November vergangenen Jahres führte der Wehrbereich II seine regionale Veranstaltung durch. Trotz ungünstigen Wetters, bei Schnee und Glätte kamen 20 Offiziere aus 9 verschiedenen Militärkirchengemeinden, nach zum Teil langen Anfahrwegen, in Vechta zu einer Wochenend-

tagung zusammen, um besondere Erfahrungen aus der örtlichen KOK-Arbeit auszutauschen. Mit besonderer Freude wurde zum ersten Male im Wehrbereich II der Sprecher des KOK, OTL Dr. Korn, begrüßt. Auch der Wehrbereichs-Dekan, L. Iwansky, weilte unter uns.

Die Tagung stand unter dem Gesamtthema: Das Konzil und der Laie in der Kirche von heute. Dazu hielt der Diözesanmännerseelsorger Osnabrück, selbst Reserve-Offizier des letzten Krieges, Dr. Brandenburg, den Einführungsvortrag.

Der Referent verstand es, sehr wirkungsvoll die theoretischen Aussagen des Konzils mit einer „Gebrauchsanweisung für den kirchlichen Alltag des Laien“ zu verbinden und die gemeinsame Aufgabe von Priester und Laie als Volk Gottes herauszustellen. So wurde der Vortrag die rechte Grundlage für ein Studiumsgespräch über „Wesen und Wollen“ des KOK, an dem sich der WB-Dekan Iwansky, OTL Dr. Korn sowie Oberst Jaitner als Kommandeur und ein Leutnant für die jüngere Generation beteiligten. Es ging hierbei nicht so sehr um eine Erläuterung der Königsteiner Ordnung, als vielmehr um Beseitigung aller Vorbehalte, Bedenken und Vorwürfe, die zuweilen auftauchen.

Die Zeit reichte kaum für die anschließende Aussprache, die Berichte aus den Ortskreisen und den Austausch der mannigfaltigsten Erfahrungen aus der örtlichen Arbeit. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die vielen Anregungen und guten Vorsätze in der praktischen Arbeit der örtlichen Kreise fruchtbar und sichtbar auswirken.

Wehrbereich III (OSA Dr. Spellerberg)

Im November wurde auf einer Akademie in Bensberg, nach jahrelanger Vakanz, der neue Sprecher des Wehrbereichs, OSA Dr. Spellerberg, gewählt. Er bemüht sich zur Zeit, seine 18 Orts- und Regionalkreise kennenzulernen und die Verbindungen enger zu knüpfen.

Wehrbereich IV (OSA Dr. Paul)

Auf einem Einkehrtag in Schönstatt bei Valendar wurde der bisherige Wehrbereichsprecher im Wehrbereich IV, Oberstabsarzt Dr. Paul, wieder gewählt.

Wehrbereich V (Hptm Nusser)

.....

So hat sich meine Tätigkeit hauptsächlich auf den Raum Ulm beschränkt, wo ich als Sprecher seit 1964 tätig bin. Hiervon gibt es folgendes zu berichten:

Im Jahre 1965 wurde außer den Urlaubsmonaten Juli/August jeden Monat eine Zusammenkunft des KOK durchgeführt. Zu den Monatszusammenkünften erschienen durchschnittlich jeweils 20—30 kath. Offiziere und Be-

amte des Militärseelsorgebezirks Ulm, Dornstadt und Laupheim. Der monatliche Rundbrief an die Freunde des KOK berichtete jeweils über diese Veranstaltungen. Jede der Veranstaltungen hatte ihr eigenes Thema. Neben dem Militärpfarrer wurden Referenten aus dem Bereich des öffentlichen Lebens vorgestellt. So z. B. war das Thema für den Monat Oktober: „Möglichkeiten christlicher Politik in heutiger Zeit“. Darüber sprach der Landrat des Landkreises Günzburg und Fraktionsvorsitzender im Bayerischen Landtag, Dr. Bruno Merk. In klarer Weise kam hier zum Ausdruck, daß es eine christliche Politik im Sinne der Verkündigung in unserer Zeit nicht gibt. Wohl aber gibt es den christlichen Politiker, der die Entscheidungen aus seinem christlichen Gewissen heraus treffen muß. Auch wurde gesagt, daß es eine Grundbedingung für den christlichen Politiker ist, die notwendige Sachkenntnis zu besitzen. Gerade der sochgerechte Vollzug und die rechte Gestaltung des ihm anvertrauten Gemeinwohls seien wichtigster Bestandteil der Frömmigkeit des Politikers. Wie sehr diese Feststellung auch auf den Offizier gilt, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Auch bei dieser Veranstaltung wurde in ausgesprochen guter brüderlicher Atmosphäre ernst diskutiert.

Weitere Themen des KOK lauteten:

- Das Konzil — Wende der Kirche?
- Frömmigkeit des Mannes.
- Gefährdung der christlichen Familie.
- Können wir noch beten?
- Der Umgang mit der Bibel.

Eingeleitet werden diese Abende stets mit einer Abendandacht. Diese monatlichen Zusammenkünfte dienen jedoch nicht nur der Erweiterung des Wissens und des Verständnisses, hauptsächlich vollzog sich hier die Bildung einer apostolischen Gemeinschaft, die sichtlich erfüllt war vom brüderlichen Geist.

Von einigen Militärseelsorgebezirken des Wehrbereichs ist mir bekannt, daß auch dort regelmäßig Zusammenkünfte des KOK stattfinden. Für einen ausführlichen Bericht darüber fehlen mir jedoch die notwendigen Unterlagen.

Wehrbereich VI (OTL Reichel)

Der Schwerpunkt in diesem Wehrbereich liegt zweifellos in München. Ursache dafür ist einerseits die hohe Zahl der Mitglieder (ca. 150), andererseits die überaus wendige und einfallreiche Leitung der örtlichen Kreise. Nicht zuletzt aber liegt es an der Anziehungskraft dieser Stadt mit ihren vielen Möglichkeiten, kulturelle und geistige Anregungen zu bieten. Darüber sollen jedoch die sehr lebendigen Orts- und Regionalkreise nicht vergessen werden, leider lagen hiervon keine Meldungen vor. Die Wahl bzw. Bestätigung des Wehrbereichsprechers erfolgt etwa Mitte Februar.

BONN

Der Bonner KOK bestand am 8. 10. 1965 in der derzeitigen Geschlossenheit 3 Jahre. Vor 6 Jahren wurde er gegründet, fand sich aber zunächst nur sporadisch zusammen.

Nach der Wiederwahl des Sprechers am 27. 9. 1965 begann die Winterarbeit zunächst mit der Aufstellung des Jahresprogrammes.

Im 1. Jahr des regelmäßigen Zusammenkommens wurde durch unseren Pfarrer zunächst verschüttetes Wissen aufgefrischt. Im 2. Jahr wurden, darauf aufbauend, bereits einige Probleme angefaßt.

In diesem Jahr erfolgt eine Vertiefung der Arbeit und zugleich eine organisatorische Neuordnung. Unsere Mitglieder sind in vielen Ämtern und Dienststellen verstreut. Deshalb wurden Vertreter des Sprechers für die einzelnen Dienstbereiche gewählt.

Somit hat jeder einen überschaubaren Bezirk, kann so für die Organisation des KOK einiges, und zur Entlastung des Pfarrers manches, wirken. Wir haben festgestellt, daß nur persönliche Ansprache und ständige Hin- und wieder manche innerlichen Hindernisse und die Lethargie des Einzelnen überwinden.

Der Vertreter eines Bereiches, des Mat. Amtes der BW, hat dazu folgenden Weg gewählt: Er hat allen Kameraden ein ausführliches Schreiben geschickt, aus dem wir nachstehend einen Auszug bringen:

3. Terminplan 1965/1966 (bitte in rot notieren!)

Alle weiteren Zusammenkünfte finden, wie bisher, um 20.00 Uhr im Albertinum, Koblenzer Straße, gegenüber der Opel-Garage am Hofgarten statt, und zwar

25. Oktober 1965

22. November 1965

20. Dezember 1965

24. Januar 1966

28. Februar 1966

28. März 1966

25. April 1966 (Lourdes-Vorbereitung)

23. Mai 1966

27. Juni 1966

Ferien — Urlaubspause

26. September 1966 (Neuwahl)

An Themen für die Vorträge wurden von der Versammlung vorgeschlagen:

— 2 Vorträge über Teilhard de Chardin

- 2 Vorträge über die Ehe
Prof. Böckle — Moraltheologe
Korreferat OSA Dr. Wedel
- 2 Vorträge über die Probleme eines Atomkrieges
Pater Anselm Hertz — Moraltheologe
und ein militärischer Beitrag
- 1 Vortrag von Direktor Dick, dem Hausherrn des Albertinum,
über den heutigen Priesternachwuchs

Vortragende und Zeitpunkt nach Zeitplan werden nach Festlegung durch Major Fettweis rechtzeitig bekanntgegeben.

4. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes 1966

In der Zeit vom 9. bis 15. Juni 1966 wird voraussichtlich die nächste Soldatenwallfahrt nach Lourdes stattfinden.

Nochdem bei den vergangenen Wallfahrten die Beteiligung von Soldaten aus dem Standort Bonn äußerst gering war, darf die Teilnahme an der kommenden Wallfahrt besonders herzlich empfohlen werden. Angehörige dürfen selbstverständlich mitfahren. Die Kosten in Höhe von etwa 200,— bis 250,— DM (bei einer Gesamtstrecke von ca. 3 000 Kilometern, voller Verpflegung für 6 Tage und 4 Hotelübernachtungen!) lassen sich bei gutem Willen bis zum Mai 1966 ansparen (z. B. als Weihnachtsgeschenk, Namenstagsgeschenk, Silberhochzeit u. a. m.).

Die Begegnung mit 40 000 Soldaten aus 21 Nationen und das Erlebnis an der Erscheinungsgrotte bleiben nach den Worten ehem. Teilnehmer unvergeßlich.

Schon viele haben diese Wallfahrt wiederholt! Ich selbst habe bereits zweimal teilgenommen und werde 1966 voraussichtlich wieder mitfahren. Bei Fragen — insbesondere für Anmeldungen — stehe ich gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Wir wissen, daß ein solches Verfahren nur in größeren Dienststellen möglich ist. Von großem Interesse aber wäre es für andere Kameraden und die Redaktion, wenn uns Briefe aus Einöstdörfern, Kleinstädten oder aus der Diaspora erreichten, in denen Sie Ihre ganz persönlichen, auch negativen Erfahrungen oder Möglichkeiten schildern.

Terminkalender 1966

A. Großveranstaltungen und Regionaltagungen

„7. Woche der Begegnung“ Königstein/Taunus	14. 3.—18. 3. 1966
(Sitzung des Führungskreises)	11. 3.—13. 3. 1966)
Internationale Soldaten-Wallfahrt nach Lourdes	9. 6.—15. 6. 1966
Katholikentag 1966 Bamberg	13. 7.—17. 7. 1966
Werkwoche in Ebern im Rahmen des Katholikentages	13. 7.—17. 7. 1966
Tagung für jüngere Offiziere mit Ehefrauen und Bräuten für die Wehrbereiche I, II, III im Franz-Hitze-Haus in Münster	30. 9.—2. 10. 1966
Abendveranstaltung für Offiziere im Wehrbereich III in Bensberg bei Köln	November 1966

Auskunft und Anmeldung nur über die örtlichen Militärpfarrer.

B. Örtliche Tagungen

KOK Bonn tagt jeweils Montag, den 28. 2., 28. 3., 25. 4., 23. 5., 27. 6. und 26. 9. 1966, 20.00 Uhr, im Albertinum, Koblenzer Straße. Gäste, die besuchsweise oder dienstlich in Bonn weilen, sind herzlich willkommen.

Die Redaktion meint:

Es wäre großartig, wenn wir im nächsten Heft Juni eine Übersicht über die Tagungen in allen Wehrbereichen bringen könnten.

FÜRS BÜCHERREGAL

Werner Lahne: *Unteroffiziere — Werden, Wesen und Wirken eines Berufsstandes*. Sonderausgabe für den Deutschen Bundeswehrverband e. V., Copyright by Südwest Verlag, München 1965, 536 Seiten.

Nun hat auch das Unteroffizierkorps seinen „Demeter“, mit dem Lahn es sich messen kann. Es wird beitragen zur notwendigen Festigung des Berufsbewußtseins der Unter-Offiziere, die mit den Ober-Offizieren zusammen Bürde und Würde der Vorgesetzten zu teilen haben. Diesen sozialgeschichtlichen Aspekt gesehen zu haben, ist das Verdienst des Deutschen Bundeswehrverbandes, der den Unteroffizieren endlich „ihr“ Buch schenkte, damit eine alte Unterlassung wettmacht und ein zeitgerechtes Partnerverhältnis aller Vorgesetzten begründen hilft.

Der „Lahne“ der Unteroffiziere steht dem „Demeter“ der Offiziere als Handbuch und Nachschlagewerk kaum nach und füllt damit eine Lücke im Militärschrifttum. Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Personenregister erleichtern auch den wissenschaftlichen Gebrauch. Darüberhinaus hat Lahne noch wesentliche andere Vorzüge. Er ist nicht — wie Demeter — ein neu aufgelegtes, in die Gegenwart hinein verlängertes Wehrmachtshandbuch, er wurzelt von Geburt an in der Bundeswehr. Das zeigt sich vor allem im inneren Ethos des Buches, das die Entwicklungslinie vom landsknechtischen Berufskriegertum ohne Bindung zur humanen Motivierung des Bundeswehrsoldaten, der das Warum seines Dienstes kennt, durchhält. Gerade we-

gen seiner Absichtstreue hat sich Lahne freigehalten von den Kämpfen der „Vergangenheitsbewältigung“. Bebel wird ebenso unbefangen erwähnt wie das, was über die Unteroffiziere der Waffen-SS nicht verschwiegen werden darf. Das Werk handelt nicht nur vom „Heer“ und auch nicht nur vom engeren „preußisch-deutschen“ Entwicklungsstrang. Marine und Luftwaffe kommen angemessen zum Zug. Vom Wehrwesen des römisch-deutschen Reichs ist ebenso die Rede wie von Bayern, Baden, Sachsen und den anderen deutschen Kontingenten des 19. Jahrhunderts.

Eine Leseprobe mag bezeugen, welche Bedeutung scheinbare Nebensächlichkeiten in einer weithorizontigen Gesamtanlage gewinnen können: „Das kleine Baden hatte schon im 17. und 18. Jahrhundert unter den Zähringern manchen tapferen Soldaten für die Streitkräfte des Kaisers gestellt. Ludwig Wilhelm I. (1655—1707) ist als „Türken-Louis“ in die europäische Militärgeschichte eingegangen. In 26 Feldzügen bewährte er seine Führertalente; in 13 Schlachten und 25 Belagerungen tat er sich hervor, 1683 war er einer der Befreier Wiens . . . Von 1789 bis zum Jahre 1815 wurde den badischen Truppen in neun Feldzügen hoher Blutzoll abverlangt. Einmal ging es im Verband der Koalitionsarmeen gegen die Franzosen, dann folgte der Feldzug in den Niederlanden, der Kampf gegen Österreich, gegen Preußen, erneut gegen Österreich und dann auf der iberischen Halbinsel gegen Spanier und Engländer. Auch 1812 gegen Rußland mußten badische Kontingente kämpfen. 1813

wurden sie gegen die Alliierten eingesetzt und ein Jahr später mit umgekehrtem Vorzeichen gegen die Franzosen. Eine wahnwitzige Entwicklung, wie sie sich nur aus der tragischen Situation der deutschen Kleinststaaten in der Napoleonischen Zeit erklärt."

Das Werk hat starke Elemente einer allgemeinen Wehrgeschichte. Gerade deswegen sollte es nicht erst mit dem Landsknechts- und Söldnerwesen des 16. Jahrhunderts einsetzen, obwohl hier natürlich die Geschichte des Unteroffizierturns in engerem Sinn beginnt. Motivgeschichtlich sollte es zumindest ans Mittelalter mit seinen Knappen, Knechten, Stadtmilizen und Bauernwehren anknüpfen. Auch verdient die „Landesdefension" Kaiser Maximilians mit ihrer Weiterwirkung über Andreas Hofer bis ins heutige Gebirgsschützenwesen in Bayern und Tirol einige Beachtung. Daß dem Buch trotz richtiger Fakten weithin die quellenmäßige Untermauerung fehlt, mindert nicht seinen Wert, der im Entwurf eines Gesamtbildes besteht. Eine wahrscheinlich bald fällige Neuauflage sollte indessen die Gelegenheit zur Ergänzung und Vertiefung wahrnehmen. Trotz seiner Schwächen gehört das Buch jetzt schon — und das ist nicht die übliche Rezensorenphrase — in jede militärische Bibliothek und auf das Bücherbrett jedes Vorgesetzten. Es sei auch allen empfohlen, die nach „Winterarbeiten" und anderen Soldaten-Wettbewerben Preise zu verteilen haben.

Helmut Ibach

Dr. Werner Kunzenmann (Lt d. Res.): Soldatentaschenbuch — **Einführung in den österreichischen Wehrdienst**. 11. Auflage. Mit über fünfzig Illustrationen einer farbigen Uniformtafel, einer

Landkarte und zwölf Kunstdruckbildern. Plastikereinband. Tirolia-Verlag Innsbruck-München 1966. 408 Seiten, DM 6,50.

Dieses Soldatentaschenbuch ist seit seiner 1956 erschienenen ersten Auflage zu einem bewährten Vademecum des österreichischen Soldaten geworden. In völlig neuer Bearbeitung und in geschmackvoller Ausstattung bietet es nun wiederum seine Dienste an, dabei auch allen gutgewillten Soldaten außerhalb Österreichs wertvolle Anregungen gebend.

Das Hauptmotiv des Büchleins, der Mensch, wird vor allem im ethisch-religiösen (dritten) Teil greifbar, der dem Soldaten — gemeinverständlich, doch ohne Oberflächlichkeit — das Wichtigste sagt über Tötungsrecht, Autorität, Soldatentum, Apostolat und Seelsorge im Heer. (Ein Sonderteil „Der katholische Soldatengottesdienst" mit den wichtigsten liturgischen Texten, Gebeten und Liedern ist eingesheftet.) Die humane Grundabsicht beherrscht auch die übrigen Hauptabschnitte: so den militärischen (zweiten) Teil, der das Notwendige über Wehrwesen, Organisation, Taktik, Laufbahnfragen, Dienstgrade, Dienstvorschriften, Wehr- und Sozialrecht bringt; und den politischen (ersten) Teil, der abrißhaft die Geschichte Österreichs und seines Heeres bis zur Gegenwart darstellt, eine kleine Staatsbürgerkunde mit einer österreichischen Länderkunde anfügt, und endlich in die außenpolitischen Probleme Österreichs — zwischen EFTA, EWG und COMECON, zwischen NATO und Warschauer Pakt — einführt. Besondere Beachtung verdienen die Passagen über sittliche Begründung der Landesverteidigung, Wehrmotive und geistige Landesverteidigung.

Unbefangener als es uns Deutschen erlaubt zu sein scheint, wird der Begriff des Vaterlandes gebraucht und konsequent auf Österreich bezogen. Obwohl die Geschichtsdarstellung von der Gründung der Awaranmark ab zielstrebig auf die Staatlichkeit des heiligen Österreichs hingeführt wird, werden die Zusammenhänge mit der älteren deutschen Geschichte nicht verschwiegen. Deutlich wird herausgearbeitet, daß Österreich, wo immer es in seiner Geschichte zur Selbstverteidigung gefordert wurde, auch Europa mitschützte. Freilich schleicht sich beim Leser bisweilen das Gefühl ein, daß der grammatische Indikativ, in dem dieses Staatsbewußtsein formuliert wird, einem psychologischen Optativ nicht unähnlich ist. Doch ist das wohl die Last aller, die Vergangenheit — ältere und jüngere — zu bewältigen haben.

Wer lebendiger Offizier sein will, wer in Führung, Erziehung und Unterricht binnendeutscher Betriebsblindheit entgehen will und weiterhelfende Anregungen sucht, studiere dieses Buch. Kardinal König, der österreichische Militärbischof, hat ihm ein Vorwort geschenkt. Sein Leitspruch stammt von der Kaiserin Maria Theresia: „Erziehe zuerst den Menschen und pflanze darauf erst den Soldaten“.

Helmut Ibach

Franz Pöggeler: Methoden der Erwachsenenbildung. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1964 390 Seiten, DM 29,80.

Seit einem Vierteljahrhundert hat sich im Ausland und nachhinkend auch im deutschen Inland die Erkenntnis durchgesetzt, daß im Zeitalter der technischen Spezialisierung moderne Berufe, insbesondere Führungsberufe, ohne eine allgemeine Welt- und Daseins-

orientierung nicht gemeistert werden können, daß also Ausbildung ohne Bildung nicht mehr möglich ist. Ein auf Steigerung der Aufwendungen für die Erwachsenenbildungseinrichtungen und ihrer Bibliotheksausstattungen zielender Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 17. Januar 1964 hat dem vorläufig Rechnung getragen. Auch die Bundeswehr hat in jüngster Zeit mit der Einrichtung der Unteroffizierschulen und des Offizierlehrganges II an den Offizierschulen, ferner mit Vorbereitungen für eine Wehrakademie und eine Stabsakademie nachgezogen. Außerdienstliche und persönliche Initiativen wie die Königsteiner Akademie-treffen waren dem schon seit 1960 vorausgegangen.

Dieser Aufbruch droht jetzt mit Modewörtern wie „Kulturexplosion“ (Amerika), „Ausbildungsexplosion“ (England) und „Bildungsnotstand“ (Deutschland) in die Niederungen gescheitredender Unverbindlichkeit abzusinken. Um so wichtiger ist jetzt ein geschlossenes Sach- und Handbuch, das den harten Kern des Anliegens rettet, dieses selbst reinigt, sichert, stärkt und weiterführt. Dieses Buch hat Franz Pöggeler geliefert. Am Rande vermerkt sei, daß er mit seiner Bemühung in der Tradition und im Erfahrungsschatz einer über hundertjährigen neuzeitlichen katholischen Bildungsarbeit steht, die bereits vor Jahrzehnten im „Volkverein für das katholische Deutschland“ Höhepunkte erreichte, die somit frei ist vom Bildungsgeschwätz der Gegenwart und das gute Hausbrot von Richtig und Falsch anbietet. Pöggeler, selbst Professor für systematische Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Aachen, hat nicht nur dem engagierten Praktiker etwas zu sagen über Vor-

lesung und Seminar, Vortrag, Podiumsdiskussion, Lehrgespräch, Arbeitsgemeinschaft, Selbstunterricht, Studienfahrt (alles Lehrformen, die wir in der Bildungsarbeit der Bundesweherschulen für unverzichtbar halten); er vermag dies alles auch in den erhellenden Zusammenhang der Bildungsgeschichte, der Gegenwartsanalyse, der Philosophie und Theologie, des Vergleichs mit den Bildungsformen im Ausland zu stellen. Die Beziehung zu militärischen Bildungs- und Ausbildungsfragen stellt sich von selbst her.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es mit der Einrichtung neuer Lehrgänge, Akademien und Tagungen allein wohl nicht getan ist. Diese müssen vielmehr getragen sein von einem Korps systematisch eingeweihter Lehr-offiziere und Dozenten. Pöggelers Werk eignet sich als Lehrbuch für solche Vorbereitungslehrgänge. Solange es diese aber noch nicht gibt, kaufe, leihe und studiere das Buch jeder, der in der Bundeswehr mittelbar oder unmittelbar in pädagogischer Verantwortung steht.

Helmut Ibach

Nikolas Benckiser (Herausgeber): *Sprache — Spiegel der Zeit* — Dritte Folge der Glossen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über gutes und schlechtes Deutsch. Mit Beiträgen von Nikolas Benckiser, Karl Korn, Hermann Ruelius, Friedrich Sieburg, Dolf Sternberger. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1964. 176 Seiten, DM 12,50.

Einer der Gründe, die Dolf Sternbergs Heidelberger Nachkriegszeitung „Die Wandlung“ so anziehend machten, sind die Sprochglossen „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“, die Heft für

Heft die noch nachwirkenden Sprachverbrechen der Nationalsozialisten und die Sprachsünden der damaligen Gegenwart angriffen. Sie wurden so stark beachtet, daß sie bald auch in Buchform erscheinen konnten. Das Bemühen wird bis heute fortgesetzt in den samstägigen Sprachglossen der FAZ. Weiteren Buchzusammenfassungen unter den Titeln „Gespräch mit der Sprache“ und „Kritik aus dem Glashaus“ folgte jetzt „Sprache — Spiegel der Zeit“. Rein äußerlich fällt auf, daß diese Buchtitel harmloser geworden sind und daß sie eine zunehmende Bescheidenheit, ja Resignation der Hoffnung auf „Wandlung“ gegenüber bezeugen. Aus dem ursprünglichen Pathos des Reformators, der glaubte, über die Schärfung des Sprachgewissens zur Heilung der Zeit beitragen zu können, sind jetzt „Sprachnörgeleien“ (Sieburg) von bisweilen hohem literarischem Wert geworden; Erwägungen darüber, „wie herzlich wenig Sprachkritik praktisch zu bewirken vermag“ (Benckiser). Für die Verfasser scheint sich herausgestellt zu haben, daß eine die Breite des Sprachvolkes erreichende Erziehung aussichtslos ist, daß dieses sich lieber widerstandslos von den „mächtigen Sprachwellen“ des Trends und der Mode überspülen läßt. Der Kritiker gerät so in die Versuchung, sich auf seine Esprit zurückzuziehen. Sieburg beispielsweise benörgelt zwar mit Recht den Ersatz von „niederwerfen“ durch „zusammenschlagen“, worin der zeitgemäße „Drang nach Perfektion“ und „Totalität“, der „Ehrgeiz, ganze Arbeit zu machen“ und der „Genuß“ der Roheit mitklängen. Der Sprach- und Tatbestand ist jedoch zu erschütternd, um sich an seinen „reizvollen Nuancen“ publizistisch vergnügen zu können.

Dennoch behalten diese Sprachglossen einen hohen Wert, vor allem für den, der sich der herrschenden Sprachbarbarei nicht beugen will. Das halb-schlechte Gewissen, das wir beim Hören und Benutzen der cleveren Slang-Ausdrücke „Schocker“, „Swimming-Pool“, „frühpostlich“, „niederpreisig“, „Begrünung“, „Benässung“, „Schnellrast“, „Defensiv-Fahren“ spüren, wird weiter beunruhigt und im Einzelfall vielleicht doch bekehrt. „Ist nicht drin“, sogar „in kleinster Weise“, reagiert mancher auf dieses „Bla-Bla“. Und wenn dies manch anderer, seine Uninteressiertheit durch „gezielte“ Präzision tarnend, mit „genau“ bestätigt, so ahnt er oft gar nicht, wie recht er hat. Daß Sprache immer auch Geschichtsquelle ist, d. h., daß jedes

Wort einer Zeit den „Geist der Zeit erkennbar“ macht (Benckiser), daß Klarheit oder Unklarheit der Sprache so oder so immer auch entsprechende Tat- und Verhaltensweisen vorformen, sind zumindest für Führungsberufe weitere Gründe bewußter Sprachbeflissenheit. Weil manipulierende Manager und totalitäre Propagandisten um diese Zusammenhänge wissen, treiben sie auch „Sprachregelung“.

Es ist erweisbar, daß viele Schwächen des heutigen Militärwesens in den Mängeln der Befehlssprache wurzeln. Wenn sich im Getriebe der alten Armeen weniger Sand befand, so lag das vielfach daran, daß Caesar, Prinz Eugen, Clausewitz und Moltke von der vorformenden Kraft einer gepflegten Sprache wußten. *Helmut Ibach*

Sorgen und Sünden der Redaktion

Liebe Kameraden, wenn Sie die Berichte aus den Wehrbereichen lesen und feststellen, daß Sie nicht dabei sind, dann schreiben Sie der Redaktion schnellstens einen Brief, damit Sie bei der nächsten Veröffentlichung berücksichtigt werden. Vor allen Dingen orientieren Sie bitte auch Ihren Wehrbereichsprecher, damit es ihm leichter wird, die Unterlagen zusammenzustellen.

Unserem Heft 17 liegt eine Postkarte bei. Es wird gebeten, diese auszufüllen und (bitte frankiert) an die Redaktion zu senden. Auf dieser Karte sollen Sie auch Kritik oder Zustimmung äußern. Bei Versetzungen geben Sie bitte der Redaktion Ihre neue Anschrift, nur dann ist eine regelmäßige Belieferung gesichert.

Errata: In unserem Werkheft wurde KK Rachner als stellvertretender Wehrbereichsprecher aufgeführt. Es wird gebeten „stellvertretender“ zu streichen. Die Redaktion bittet um Entschuldigung.

Herausgeber: Königsteiner Offizierkreise in Zusammenarbeit mit dem katholischen Militärbischofsamt, Bonn.

Redaktion: Leo Ernesti (Major), Helmut Feltweis (Major), Helmut Ibach (Reg.-Dir. Dr. hob), Helmut Korn (Oberstleutnant, Dr.), Wilhelm Lehmkämper (Major), Hans C. Siemar (Dozent, Dr.), Hubert Walitschek (Oberstleutnant i. G.).

Zuschriften: Helmut Feltweis, über Katholisches Militärbischofsamt, Bonn, Koblenzer Straße 117 a.
Druck und graphische Gestaltung: Buch- und Verlagsdruckerei Ludwig Leopold, Bonn, Friedrichstraße 1.

Der „Königsteiner Offizier-Kreis“ ist eine Gemeinschaft katholischer Offiziere, die in Arbeitsgruppen und durch Veranstaltungen auf verschiedenen Ebenen in Zusammenarbeit mit ihren Militärggeistlichen zu einer verantwortlichen Lebensführung sowie zur Selbstbesinnung auf Beruf und Auftrag des Offiziers aus der Sicht des katholischen Glaubens beitragen.

